

jetztigen Handelsverträge mit Griechenland vorzunehmenden Veränderungen und Zufüge mitgeteilt, und hofft, bald die Wiederaufnahme der diplomatischen und commercialen Verbindungen zwischen beiden Staaten verfechten zu können.

Die piemontesische Regierung hat der hohen Hofe den Wunsch des Tractats vom 10. nothwendig.

In Trapani ist am 20. Januar der verpöbelte Fischhändler der britischen Gesandtschaft in Lissabon mit dem Despoten für die Gesandtschaft in Lissabon und Downing-Street angekommen, nachdem er seinen Weg durch das Gebiet von Genua genommen, wodurch die Fährnisse des Abzuges der Russen ihre Befähigung verlor. Die mit dieser Gelegenheit gekommenen Briefe von England und Persien erhöhten das längst bestehende Genuß der Russen in Genua^{*)}, mittelst ihrer Expedition aus dem Marf, den Ann. heraus. Zu Lissabon und Lissabon sprach man von intercessionen, angeblich aus Kirgisen und anderen Nomadenstämmen bestehenden Truppen, mit denen Rußland einen Zug gegen die indo-britische Grenze beabsichtigt, was wohl ebenfalls mit als ein Streichsich zu betrachten ist, wodurch die nordische Rußland England abhalten möchte, die längst angelegte Entsendung von Truppen aus Sibirien nach dem türkischen Kriegsschauplatz zu bewerkstelligen.

Nach britischen Nachrichten fand es mit dem Genuß der britischen Gesandtschaft am perfekten Hofe in Lissabon. Unter Anderem war der Reich des Geschäftsträgers, Herrn Thompson, von den Persen erwidert worden, ohne daß dieser Ermuthigung dafür erhalten konnte, und in ein Bündel mit seiner Bekörderung verpackter Perser, der im britischen Consulat zu Lissabon Schutz nachgesucht und gefunden hatte, war ebenbürtig von jener abgefaßt und eingekerkert worden; ein fast unerhörtes Verbrechen in den Annalen dieses Jahrhunderts der europäischen Diplomatie in Persien.

Man sah übrigens den baldigen Anbruch des ehrenwerthen Herrn Murray in Lissabon entgegen, der in Begleitung eines von Frankreich abgeordneten Diplomaten, Herrn Dutreux, angekündigt war, und hoffte, daß es seinen Zweck erreichen würde, dem russischen Uebergeheimt an jenem Hofe Gehör zu bezeugen, was aber freilich noch durch andere Eventualitäten bedingt sein möchte.

Kriegsschauplatz.

Die neuesten Journal-Berichte vom Kriegsschauplatz stellt die Militär, Jettung in folgende überblickliche Weise zusammen: An Sebatopol, in dem Lager der Alliierten und auf den anderen türkischen Punkten, wo sich wachsende die Verbündeten und die Russen sammeln, hat sich bis zum 27. nichts Wichtiges zutragen. Ueber die Situation der Alliierten in der eigentlichen Belagerungszone werden in den englisch-französischen Blättern detaillierte Berichte geliefert, welche gleichmäßig zu zeigen, daß das Winter, wetter sehr günstig ist, die Zahl der Alliierten jedoch zumal in den letzten Tagen an Truppen auf türkischen Boden von Zeit zu Zeit anwachsen, und daß der Muth der vielfach geprüften Armeen an seinen früheren Feinden nichts verloren hat. Die letzte Episode wird in unseren directen Briefen aus Balassawa bestätigt. Seit 14 Tagen soll das Lagerleben erträglicher geworden sein, nicht ohne, weil die Witterung günstiger wird, sondern weil die Verpflegung der Truppen nunmehr dezent geregelt ist, daß die Mannschaften ihren Bedarf aus den Vorräthskammern im Lager direct beziehen. — Die neuankommenden Soldaten sind schon vom Hause aus, und die älteren Mannschaften durch Nachschüffungen mit Mäntelkleiden und Decken reichlich versehen; ihre Ziele künftens den wohlbedienten Baracken freilich erst dann Platz machen, bis die Pferde, Eisenbahn von Balassawa aus, das Plateau zum Vordringen und zur Mauer, wo sich das Centrum des Belagerungskorps befindet, fertig sein wird.

Die Alliierten fahren fort, aus ihren neu bescherten Mörsern Bomben in die Stadt zu werfen, und deren Wirkung zu prüfen. Die Beschädigung mit Vollschuß hat, wie uns für die Zeit vermeldet wird, noch nicht begonnen. Die Alliierten haben in diesem Augenblicke 170 Batterien gehörig in der Batterie. Aus den neuesten Berichten der Generalen Raglan und Canrobert geht aber hervor, daß die fünf Batterien, welche die englische Mauer besetzt, und die anderen unvollständigen Vertheidigungswerke der Russen mit 400 Geschützen des schweren Kalibers armirt sind. Das Feuer der Belagerten wird daher freilich erwidert. Es muß jedoch bemerkt werden, daß die Position der Anglo-Franzen dominant und doch gedeckt, jene der Belagerten nicht befähigt, aber dem Feuer ausgesetzt ist. Auch haben sich die französischen Gensdarmen den äußeren Stellungswerten so genähert, daß die russische Mauer ernstlich bedroht sind. Der Gensdarm von Sebatopol hat vom 14. bis inclusive 29. Januar sechs größere Ausfälle gegen die Tranchen unternommen; das wunderbarste Ereigniß war bald der Russen, bald den Alliierten günstig. Zum Verständnis der jetzigen Situation dient folgende Gegenstände. Vom Ende eines österreichischen Schiffes an. Die Alliierten haben dabei nicht vermerkt, und nur ein einziges der fünf größten Werke des südlichen Theils von Sebatopol zu zerstören; aber andererseits haben die Russen von einem einzigen Ausfalle größere Erfolge gemerkt, und die Alliierten sind am Plateau und bei Balassawa so veranlaßt, daß sie den Angriff der Russen nicht zu fürchten haben.

Die Alliierten sollen ihr Augenmerk auf Traktat richten, wo sich beinahe der practische Uebergang in dem Genuß-Abale befindet. Falls ein Kampf im offenen Felde schon nächsten Monats, so möchte es ein Kampf um den Besitz dieses Namens werden. Ferner wird uns berichtet, daß die Russen an ein Vergehen an die englisch-französischen Linien nicht denken können. Sie haben zwar Cavallerie und Infanterie in Masse, ihre Feldgeschütze erreichen aber kaum die Zahl von 100 Stück und deshalb dürften sie allerdings auf offensiv Operationen verzichten. Diese Vermuthung wird durch den Umstand bestätigt, daß sich die Generale Diersad, Epirandi und Panseloff in ihren jetzigen Positionen befinden. Die Hauptkraft der Alliierten sammelt sich gegenwärtig in Constantinopel. Auf einen Wind des Generals Canrobert können binnen 6–8 Tagen mehrere Tausend frische Streiter auf dem Wahlplatze erscheinen und den entscheidenden Schlag dort fällen, wo sich die verwundbarste Stelle des Feindes findet. Diese Hauptkraft wird durch die Reconnaitre von anderen 15,000 Mann verstärkt werden, und inzwischen sammelt auch Omar Pascha seine Truppen in Spataria, wobei er sich in Gesellschaft des französischen Generals Clissier auf dem Dampfer Jaffa begeben haben dürfte, um an Ort und Stelle die Vorbereitungen zu den Operationen zu treffen.

Das englische Corps ist allerdings bis auf 28,000 Mann, wovon sich ein Drittel marod oder krank befindet, herabgeschmolzen. Der Marfchal Raglan hat jetzt nur noch zwei Generale an seiner Seite, aber die Sieger an der Alma und bei Inkermann, die nichtswirken, noch nicht geschlagenen Belagerten von Sebatopol, haben auch nicht einen Augenblick ihr Vertrauen zu ihrem Feldherren verloren. Der Verdacht an seiner Seite seine Befehlsvollführer fallen, andere liegen an ihren Wunden krank darnieder, und wieder andere haben das Lager mit Illud verlassen, um seine kranken Anführer zu werden und hier. Der Angriff der Russen auf Sebatopol unmittelbar nach, daß Raglan durch die von Raglan im Genuß an dem Genuß erstet werden wird. Raglan und seine tapfere englische Schaar haben sich unerschrocken rühmlich geschlagen; sie haben mit ihrem Blute aber nicht gut gemacht, was die schlechte Administration zu London seit 40 Tagen herbeigeführt.

Ein Schreiben des J. de G. mehr vom 23. v. M.: Wir hatten Schlag auf Schlag zwei russische Ausfälle. Der erste erfolgte in der Nacht vom 19. auf den 20., der andere in der verflochtenen. Beide wurden von unseren braven Truppen, welche nur geringen Verlust erlitten, aber desto größeren dem Feinde beibrachten, kräftig abgewiesen. Um ersten werden die Russen, welche bis zu unseren Fußgängen vordrangen, von einem Kleingewehrfeuer empfangen, und hierauf mit dem Bajonnet bis unter Sebatopol Namen zurückgedrängt. Sie ließen außer den Verwundeten, die sie nicht mit sich fortbringen konnten, eine Menge Tausende zurück. Der Angriff wurde hier drei Offiziere, und etwa dreißig Soldaten kampflos zurückgelassen. Das Hauptziel des Angriffs verlor. Der sehr ausgebreitet gewesene feu. Jett. Jett. das Schreiben selbst, ist mir nicht bekannt. Im Tagesanbruch dauerte das Geschützfeuer noch fort. Die Alliierten sollen zurückgeworfen werden sein, ich denke aber weder einer noch unserer Verlust, es wird jedoch bestätigt, daß ein Flügel-Adjutant des Kaisers Nikolaus dabei ums Leben gekommen ist.

Die mit dem Bau der Balassawa-Gefenbahn beauftragten englischen Ingenieure sind mit dem nöthigen Material und 250 Arbeitern angekommen. Sie haben in Constantinopel auch craftliche und einzelne Arbeiter angeworben und bereits die Vorbereitungen für die Eisenbahn begonnen, welche mit Werden befehen werden soll. Der Angriff dieses Baues, sagt der Correspondent, trägt von der Unmöglichkeit der unvollständigen Friedensgerichte und deutet auf den Entschluß der Verbündeten, sich in der Arm auf die Mauer festzusetzen. Es ist dadurch seiner angesehnlich, daß die Einnahme Sebatopols nicht das letzte Ziel der Occupation sein werde, da man wohl nicht eine Gefenbahn zu Nuplands Vortheil bauen würde, eben so wenig wie die Anlage einer unvollständigen Telegraphenlinie, von der seit einigen Tagen die Rede, für die Russen erfolgen würde. — „Ich übergehe“, fährt der Correspondent fort, „und selbst doch seine Ueb. dazu haben. — In den Morgenstunden ist es sehr kalt, besonders ungemessene kühlt. Seit einigen Tagen gewahrt uns zwar die Sonne einige Erleichterung, aber desto befehneter wird die Luft. Einige Soldaten sind durch die Kälte, die sehr nicht halten kann. Aber unsere Soldaten erwidern die Kälte, die Kälte und alle Mühseligkeiten mit dem bewundernswürdigen Muth, der ihnen in der Schlacht nicht übertrifft. Man hat ihnen eine Tabakspfeife aus Europa angemeldet, sie sind ganz glücklich darüber.“

General Canrobert hat bei Gelegenheit des Ausfalles am 15. folgenden Tagesgebellet. — In der Nacht vom 14. auf den 15. hat eine russische Colonne von ungefähr 500 Mann die vom 2. Bataillon des 74. Infanterie-Regiments bewachte Parallele angewiesen. Der Sturm der Angreifenden wurde von der Grenadier-Compagnie des Hauptmanns Deuten und der 1. Compagnie des Hauptmanns Gschelchen ausgehalten. Beide Offiziere wurden an der Spitze ihrer Truppen getödtet, indem sie Allen das von denselben nachgeachtete Beispiel einer hellen Ausdauer und Tapferkeit gaben. Die Abtheilung der 3. Freiwilligen-Compagnie unter dem Befehlen des Lieutenant Deuten und des Sergeanten Gagnas eilte auf den Kampfplatz. Sie nahen am dem Gefechte rühmlichen Theil und schloß sich in dieser Weise den ausgezeichneten Diensten an, welche die Freiwilligen schon vor Sebatopol geleistet. Es waren darunter auch Freiwillige des 95. Volontier-Regiments. Der Bataillonsoffizier de Nemours kämpfte persönlich auf der Fronte und gab, indem er seine Tüfte aufrief, die Ehre der Fahne zu erhalten, Beweis einer hellen Besonnenheit. Er wurde schwer verwundet. Alle in den Kampf verwickelten Truppen zeigten die glänzende Thätigkeit, welche dieses Gefecht wird nur noch den schönen Auf. erhöhen, welchen das 74. Regiment sich seit dem Beginn der Belagerung erworben hat.

^{*)} Man können diese Nachrichten trotz den wiederholten Versicherungen der Bomben Times seinen Glauben schenken; die Russen zu Treue haben können das furchtbare Winterklima der baumlosen, menschenleeren Wälder des Zaren zu genauen, aber im Anbruch des Winters einen Strahl zu zeigen. Eine der Schicksale, welche die Russen während der einige Tugenden Malt wählen, wäre Mann und Weg. Wenn diese unabhängige Camel-Garonnen wäre kein Festzug in dem unersättlichen Zielende möglich; einer langen Winterreise voll Strapazen würde aber selbst das festsie noch das baltische Dremdar erliegen. Ann. d. Rüd.

feuilleton.

Nerval's vorletzter Tag¹⁾.

Nitwisch (24. Januar) schrieb Gerard der Nerval an einen seiner Jugendfreunde: Komme, mich im Götterhof zu besuchen.

Nitwisch, so heißt der Freund, ist unbekannt hin. Zwei Selbstanten führen ihn den armen Poeten und dem Gefängniß vor. Gerard war gefesselt, wie in den heißesten Tagen des Juli, und es war doch dieser Winter und in der Seine flüsternde das Eis.

Ein Wegiermungs-Agent unterbrach die herrliche Annäherung der beiden Freunde, indem er an den armen Dichter, dem sich der Hunger, der Frost, die Mauthzeit und der Tod stritten, eine lehrreiche Rede begann. Gerard lauflerte dem Sermon mit aller Mühe, als ob derselbe an einen Andern gerichtet wäre. Die Rede schloß mit den Worten: Weßt, und laßt Euch dort nicht wieder aufgreifen.

Laßt Euch dort nicht wieder aufgreifen? murmelte Gerard, aber wo soll ich denn hingehen, wenn ich einmal heimzufahren begehe?

Alle die Weiden das Gefängnißgebäude im Alleen hatten, begann Nitwisch zu fragen.

Aber sage mir doch, mein lieber Gerard, wie es kommt, daß ich Dich so wiederfinde?

Das ist ganz einfach, erwiderte Gerard, ich wollte die Nacht in einer Boutique der Gasse zubringen, und den Tag erwarten, um einen Roman für die Revue de Paris zu vollenden. Ich ergabte mich zum taufendsten Male wieder als verlorner Philosoph an diesen nächtlichen Bildern des alt in Paris. Da kam die Wache und hob aus mir. Ich wurde ins Gefängniß gebracht. Vergessen antwortete ich auf die Frage: Wer seid Ihr? — Gerard der Nerval! — Was treibst Du? — Ich studire! — Galt! Ihr müßt, um zu leben!

Ich habe nichts mehr, aber den Koffer, den ich eben getrunken, habe ich behalten! — Omt, Ihr werdet die Nacht im Gefängniß zubringen. — Und ohne weiter ein Wort zu verlieren, warf man uns in diese Vorrede des Lebens.

Mein armer Gerard, Du stirbst vor Kälte. O nein, erwiderte der Poet, aber mich hungert. Wohl, so laß mich frühstücken, willst Du mit mir nach Hause gehen?

Nein, denn ich will meinen Mantel ins Besessenen getragen.

Ich verheißte, Du willst nicht, daß einer Deiner Freunde wiße, daß Dich sieht, Du bist und bleibst ein Kind, mein armer Gerard.

Ja, ein Kind. Du bist Recht. Diese armen Kinder. Drei hat man mit uns eingeschraubt. Welche Sorgenföcher! Man laute uns. Schloß nicht, sonst nicht man es des Morgens fort! Wir sind nicht eingeweiht, fangen die armen Kinder und erzählten die Geschichte um diesen Jüngling. Ich aber spielte mit ihnen. Das ist erdacht. Einmal verließen ganz ein altes Vieh, das ich seit mehr als zwanzig Jahren nicht mehr gehört habe. Endlich schielte ich ein, denn man gewohnt sich zuletzt an jeden Ort, aber mich frei nicht wenig, als ich aufwachte, und es fehlte mir Mühe, Dir zu schreiben.

Ich danke Dir, guter Gerard, daß Du Dich meiner erinnerst.

Gut wollte ich an Threphille (Mauthier) oder an Souffiane (Director des Theaters Français) schreiben, aber sie waren schon öfter dabei.

Siehst Du täglich Deinen Vater?

Ja, aber seit ich seinen Mantel habe, gehe ich nicht mehr hin, weil ich fürchte, ihn Kummer zu bereiten.

Deinen Mantel, den muß man ja sorgfältig auslösen. Ich habe eben sein Geld bei mir, aber wenn Du mit mir kommen willst, Laß Michellen . . .

Nein, nein, ich danke Dir, ich gehe ins Theater Français. Beistell wird mir Geld geben.

Die zwei Freunde traten nach diesen Worten in eine Restauration der Rue des Brennoires. Während des Frühstücks plauderte Gerard mangelhaft von seinem eingegangenen Buche: Der Traum und das Leben.

Ich bin froh, sagte er. Ich habe mich in eine Idee eingelassen, in der ich mich verliere. Ich bedarf oft ganzer Stunden, um mich wieder zu finden. Ja, werde damit nie zu Ende kommen. Nächste Du wohl glauben, daß ich in einem Tage kaum zwanzig Zeilen zu schreiben im Stande bin?

Bei diesen Worten nahm sein Gesicht sowie sein ganzes Wesen den Ausdruck der tiefsten Hoffnungslosigkeit an.

Laß das und quäle Dich nicht mehr damit!

— Nach dem Frühstück verließen sie die Restauration und Gerard begleitete seinen Freund noch eine Strecke Wege.

Ich will noch einen Augenblick ins Kaffeehaus eintreten, dann gehe ich, um im Caféconcent zu arbeiten.

— Hub er hat ins Kaffeehaus.

Nitwisch sah seinen Freund nicht mehr. In der Rue de la Vieille Lanterne fand man ihn wieder, den Gut am Kopf, aber immer noch ohne Mantel, an einem Fensterraster ruhend.

Nur Gerard und Gugen. Sie zeigten diese Straße. Sie ist nicht fadisch sehr breit und endet in einer Treppe. Da ist ein Louvre à la nuit (vielleicht à la corde), wo man um vier Sens eine Schale Milchsaft trinkt. Gegenüber liegt ein unterirdischer Stall, wo die Leute, die sich keine Schlafstätte leisten können, ohne Mühe übernachteten.

Die Wirthin dieses „Hotel“ erzählte, sie habe in Gerard, den sie des Morgens am Fensterraster hängen sah, zwar seinen ihrer täglichen

¹⁾ Diesen wir nicht fertig in der jüngsten Beilage der „Denée“ eine Biographie des unglücklichen Dichters mitgeteilt, so wollen wir doch vorstehend, in der Impr. folgende enthaltene Skizze, die den guten Gerard fast bis an's Ende geleitet, unseren Lesern nicht vorenthalten.

oder vielmehr nächtlichen Gäste erkannt, wohl aber habe man um 3 Uhr Morgens an ihrer Thüre geklopf, sie habe jedoch nicht geöffnet, das dürfte wohl dieser Mann gewesen sein.

Diese Frau war die erste, die den armen Gerard hängen sah, als sie bei anbrechendem Tage von einem Bekannten, mit dem sie die Nacht durch gezecht, an der Thüre Abschied nahm.

Wer ist dieser Herr da unten?rief der scheidebide Nachbar, der erschreckt zurückgelaufen kam. Ist er vielleicht ertrunken?

Warum nicht gar, replizierte die Wirthin. Du siehst doch, daß das ein Herr ist, der sich erhängt hat.

Man rief die Nachbarn herbei und beriet sich: Soll man den Strick abschneiden? — „nein, das ist verbot.“ — wie, wenn man den Mann herabnähme? — „nein, rührt ihn ja nicht an.“ — aber wenn der Mann am Ende nicht tot ist? — das ist gleichgültig, was die Obrigkeit darf einen Aufgehängten abschneiden.“

Man ließ zur nächsten Wache und holte vier Mann mit einem Corporal.

Der Strick wurde abgeschritten, Gerard war noch nicht tot.

Man reichte ihn an, es schien als wolle er antworten, man brachte ihn auf die Wache; ein Arzt wurde geholt, er ließ dem Armen zur Ader, aber es war um die verlorne halbe Stunde zu spät.

Er lächelte noch wie immer, aber sein Herz schlug nicht mehr.

Er hatte sich mit der mathematischen Genauigkeit eines Pascal verhängt. Um seines Zwecks sicher zu sein, hatte er einen Stein mitgebracht, den er unter den Fuß legte, bevor er von der Treppe sich in die Gasse fingerte, und den er sodann festhielt, um nicht unwillkürlich eine Stufe für seine Füße zu finden. Er wollte sich die letzte Möglichkeit nehmen, beim Eintritt der Todesthale nicht wiederzukehren. Den Stein, seinen letzten Stützpunkt, verlorbete er mit dem Fuße weg, was aber nicht groß genug um das Sinken der Treppe mit dem Fuße hindurchzulassen.

Seiner feindlichen Wirthin muß zu schmerzen, was der Tod fand, aber ihn gekümmert, denn bei der letzten Erleichterung mußte ja sein Arm, den er am Kopfe hatte, herabgefallen sein. Ohne Zweifel hatte ihn die Kälte gehindert, dem Tode den gehörigen Respekt zu bezeugen. Wie erhängte er sich? Um einen Stab des Gefängnisses warf er eine gewöhnliche Reibkammer und ließ sie fort so um den Hals, daß die beiden Enden derselben auf die Brust herabbingen.

Gerard hatte in der Tasche seines Jacketts — denn er kullerte sich im selben Pallasthale, das er sich vorläufig in Räuben zu den Gassen angelassen — in den er dort zum in Arm gewandt mit sich und dem französischen Gelehrten, Marquis von Rivaroles (an Mann von Welt) wie Schachspiel, hatte von Raupen Samuel das bekannt. Gerard hatte in seiner Tasche ein höchstwichtiges Schreiben von Georges Bell, eine Karte von Charles Affelineau, ferner seinen Paß in better Ordnung, um in die andere Welt zu gehen, endlich den Entwurf zu dem zweiten Theile seines bereits zur Gänze im Druck erscheinenden Romans: „Der Traum und das Leben.“

Es ist der Winter, dieser kalte Winter, in dem wir uns jetzt befinden, der Gerard getroffen hat. Er hatte seinen Mantel verpackt, um zu leben, in dem Glauben, der Frühling werde ihm noch einmal lächeln; aber der Winter hat ihn nicht gelassen, sondern er hat ihn gefesselt.

Wie hat aber nun Gerard die Zeit von Nitwisch zwei Uhr Nachmittags bis zur Stunde seines Todes Freitag früh zugebracht?

Als er am Mittwoch das Café der Postage Verobachtet verließ, besaß er ungefähr drei Francs. Für ihn war diese Summe in schlimmen Tagen genug, um davon zu essen und sich ein Nachtlager zu zahlen; aber was sollte er den Tag darauf, an diesem schrecklichen Donnerstag, dem Verabend seines Todes beginnen? Hat er wohl früher durch längere Zeit daran gedacht, so zu enden? Er suchte große Dinge und suchte auch nichts. Die Vergangenheit nahm ihn mehr in Anspruch als die Zukunft; als Dichter wie als Philosoph fand er die menschliche Gemüthe unerschöpflich, er spand sie davon, den Schreier des Unbegreiflichen zu läuten. Dagegen Gerard ohne Geld und ohne Mantel war, so weiß doch die ganze Welt, daß man nur einen Schritt zu machen brauchte und zwar mit stolz erhebendem Haupte, um einen Mantel und Geld zu haben.

Doch wer weiß was mit ihm verging? Vielleicht haben Kälte und Hunger zuerst diese hohe Intelligenz dann geschwächt und völlig niedergebogen. Als er Freitag früh diese große Stadt aufwachen sah, als der Mauer, der mit an ihrer Neugierhaltung arbeitete, heiter vorüberging, sein Brot unter dem Arm und seine Kelle in der Hand, hat er nicht eine fröhliche Einfuhr in sich selbst gemacht? Er, der armer Arbeiter des Gedankens, mußte ja sich sagen: Diese Kameraden, die dahin bist, du, der du den Schindern dienst. Diese Kameraden, die dahin gehen, ihre Sorgen für heute oder morgen, die fleißig arbeiten werden, und auch untereinander plaudern, sie sind weiter gekommen als du; nach je vielen Unterdrückungen und Trübsalheiten lebe ich, daß sie, ehne es zu wissen, die Hoffentlichkeit des Lebens besitzen, und ich nichts habe als die Noth.

Es war 6 Uhr Morgens. Ohne Zweifel war die Nacht hindurch herumgelungelt, in eines der Nachtsabende mochte er nicht eingetreten aus Furcht vor dem Gefängniß, und eine Schlafstille in einem Gorn! konnte er nicht halten. Es müßten ihm zwei Tausend gegeben sein und er konnte zählen zwischen einem Galle Brantwein, das ihn wider in sich gebrochen hätte und einem Strich, der ihn noch weiter in die Finsterniß hineinbrachte, die ihn schon umgab.

Er wählte Macchiavelli's Mittel — den Strick.

